General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Axitz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 53 — Kemberg, Donnerstag, den 6 Mai 1915. — 17. Jahrg.

Zum Geburtstage des Kronprinzen.

Fern von der Heimat in Feindesland begeht in diesem Jahre der einstige Erbe der deutschen Kaiserkrone, des Deutschen Reiches Kronprinz, seinen Geburtstag. Da wird der erlauchte Hohenzollernsproß rückschauend der Stoffeln gedenken, auf dem sein Leben von der unfertigen Kindheit über die entwicklungsreiche Jugend zur vollen Mannesreife hinangestiegen ist. Von den schattenhaften Erinnerungen der Kindheit im Elternhause, wo ihm das Glück einer unmittelbaren persönlichen Erziehung durch Vater und Mutter zuteil geworden ist, wird sein geistiges Auge weiter wandern zum Kadettenhause in Plön, wo er mit seinem Bruder Eitel-Fritz zusammen von sorgfältig auserlesenen, in Wissen und Charakter hervorragenden Männern in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet und in den bewährten Formen militärischer Disziplin erzogen wurde. Die Namen des Obergouverneurs von Deines, des ersten Zivillehrers Professors Estermann, des verstorbenen Predigers Emil Frommel, des Generalsuperintendenten D. Dryander werden ihm heute, wenn auch manche Stunde strenger Zucht bei ihrem Klange dem Gedächtnis wiederkehren wird, als die bewährten Förderer und Hüter seiner Lebensentwickelung leuchtend vor Augen stehen. Er wird weiter des Tages gedenken — es war sein Geburtstag im Jahre 1900 —, wo er nach wohlbestandenen Prüfungen allgemein wissenschaftlicher und militärischer Art mit glänzender Pracht das Fest seiner Großjährigkeit begehen durfte, wo die Jahre der Leitung ihr Ende nahmen, und das Handeln und Wagen nach eigener Verantwortung begann. Dann wird seine Erinnerung, sicher mit stärkerer Kraft, hineilen zu den schönen Ufern des Rheins, wo er in Bonn vier Semester lang die herrliche Freiheit des Studentenlebens, die Daseinsfreude des rheinischen Volksschlages und die freie Größe des deutschen wissenschaftlichen Betriebes durch eigene Erfahrung kennen lernen und den Becher schäumender Jugendlust leeren durfte. Und was dann folgte an Reisen in die Nähe und in die Ferne, durch alle Gaue der Heimat, an die befreundeten Fürstenhöfe der Nachbarstaaten, an den sonnumleuchteten Gestaden des Mittelmeeres bis nach den Wüsten Syriens und Afrikas hin, was da alles in seinem Geist eingegangen ist, seine Kenntnisse bereichert, sein Urteil geschärft, seine Entschließungskraft gehoben, seinen Willen gestählt hat, es wird heute zusammenklingen zu einem vollen Akkord dankbarer Freude für die Wege, die ihn ein gütiges Geschick geführt hat. Besonders freudig wird er zurückschauen auf sein Hochzeitsfest, da er seine erwählte Braut, die Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin, heimführte. Den Schluß aber des Rückwärtsschauens wird jener ernste und doch stolze Tag bilden, da er hinauszog ins Feld, um in Frankreich für des deutschen Vaterlandes Ehre und Freiheit an der Spitze seiner tapferen Armee zu kämpfen, die er bereits zu Ruhm und Sieg geführt hat.

Die Schwelle des Mannesalter hat der deutsche Kronprinz schon überschritten, und ein reiches, arbeits- und kampfgesegnetes Leben liegt vor ihm. Er ist ein echter Hohenzoller vom Scheitel bis zur Sohle. Darum halten wir fest zu ihm in der Gewißheit, daß ihn der hoffentlich noch recht ferne Augenblick, der ihm einst die mit Blut und Eisen geschweißte deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzt, gerüstet findet zu der seiner harrenden Aufgabe, zu deren Lösung es eines ernsten und festen Willens bedarf, redlichen Fleißes und unbedingter, opferwilliger Hingabe an das große Ganze und letzten Endes jener heiligen Liebe und des festen Glaubens an die Zukunft unseres Volkes, der Berge versetzt. Daß die Nation ihn dabei nicht im Stiche lassen wird, dessen darf er versichert sein. Noch nie hat das deutsche Volk seinem Herrscher Treue und Gefolgschaft versagt, nicht in frohen und noch viel weniger in ernsten Stunden.

Gerade unseren Kronprinzen hat die Liebe und das Vertrauen des Volkes getragen, wie einem rechten Mutterkinde fielen sie ihm in den Schoß. Daß er sich ihrer freut, daß er sie dankbar empfindet, das zeigt sein ganzes Wesen, sein Gebaren, wo immer er mit dem Volke in Berührung kommt. Seine natürliche Schlichtheit und einnehmende Leutseligkeit bezaubern jeden und haben ihn in Wirklichkeit zum Liebling des Volkes gemacht. Und so vereinigt sich auch heute an seinem Geburtstage, wo er als feggekrönter Feldherr im Felde steht, das ganze deutsche Volk in dem innigen Wunsche: Gott schütze, Gott segne, Gott erhalte unseren Kronprinzen und sein Haus! —e—.

Vom Kriege.

Siegreiche Offensive in West und Ost.

Großes Hauptquartier, 4. Mai (vorm.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern setzten wir unsere Angriffe von Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Heute morgen fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, Polygoneveld-Wald, Nonne, Bosschen — alles seit vielen Monaten heißumstrittene Orte — in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern.

In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau gefangengenommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwaria wurden abgeschlagen, 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustow unter starken Verlusten für den Feind, der dort an Gefangenen 4 Offiziere, 420 Mann und zwei Maschinengewehre verlor. Auch bei Jedwabno nordöstlich von Lomza wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive zwischen Waldkarpathen und oberen Weichsel nahm guten Fortgang.

Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21500 Gefangene, 16 Geschütze, 17 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsgerät aller Art.

WTB. — Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 4. Mai. Amtlich wird verlautbart: 4. Mai 1915, mittags. In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erfochten.

Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende, stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und den Karpathenhauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung des Angriffes haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen des Armee-Oberkommandanten Feldmarschalls Erzherzogs Friedrich neue Erfolge erkämpft, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zum schleunigen Rückzug gezwungen.

Die Bedeutung der Gesamterfolge läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet; 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute. — An allen übrigen Fronten ist die Situation im großen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches U-Boot von einem Zeppelin vernichtet.

WTB. Berlin, 4. Mai. Am 3. Mai hat ein deutsches Marineluftschiff in der Nordsee ein Gefecht mit mehreren englischen Unterseebooten gehabt. Es bewarf die Boote mit Bomben und brachte eins von ihnen zum Sinken. Die Unterseeboote beschossen das Luftschiff mit Geschützen, ohne es zu treffen. Das Luftschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behncke.

Unsere Flieger beschädigen ein englisches Linienschiff.

WTB. Berlin, 4. Mai. Unsere Flugzeuge in Flandern haben in letzter Zeit eine rege Tätigkeit entfaltet. Sie haben zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes ausgeführt und dabei wiederholt Erfolge erzielt. U. a. wurde am 26. April in Westdieff ein britisches Linienschiff der Formidable-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen.

Die neuen deutschen Geschütze.

Kopenhagen, 4. Mai. Der Berichterstatter der Times in Nordfrankreich schildert die Folgen der Beschießung Dünkirchens als schrecklich. Mehrere private und öffentliche Gebäude sind zertrümmert. Eine einzige Bombe hat vier Häuser weggefegt, deren Bewohner alle umgekommen sind. Wenn die Deutschen diese Geschütze an Frankreichs Nordküste aufstellen könnten, sei Dover gefährdet. Die Aufstellung könnte auf Felsen bei Calais geschehen, dann wären die Deutschen Herren des Kanals.

20 000 Mann feindliche Verluste auf Gallipoli.

Ernste Vorgänge in Egypten.

Der Mailänder „Sera" verbreitet die noch unbestätigte Nachricht, daß die Verluste des Landungskorps auf Gallipoli so enorm seien, daß in Athener Kreisen mit 20 000 verlorenen Mannschaften gerechnet werde. Der begonnene Rücktransport großer Teile des Landungskorps nach Egypten hänge jedoch mit noch ernsteren Vorgängen zusammen, da nach zuverlässigen Berichten die australischen Korps in Kairo den Gehorsam verweigerten und zu plündern begonnen haben.

Die Russenflucht nach Rumänien.

TU. Wien, 2. Mai. Nach einer Bukarester Meldung hat die Flucht russischer Soldaten auf rumänisches Gebiet immer größere Dimensionen angenommen. Zuletzt sind sogar Kosaken in voller Ausrüstung samt Pferden über die Grenze geflüchtet. Die rumänische Regierung hat die Entwaffnung der Uebergetretenen angeordnet und sie im Sipoter Militärlager interniert. Die russische Armeeleitung hat längs des Pruth starke Wachen zur Verhütung weiterer Uebertritte aufgestellt.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Japan und China.

London, 3. Mai. Nach einer Pekinger Meldung des „Daily Telegraph" ist die Antwortnote Chinas an Japan in sehr höflichem Tone abgefaßt, aber sie enthält die entschiedene Erklärung, daß China auf die japanischen Forderungen nicht eingehen könne, da die Souveränität Chinas dadurch verletzt werden würde. Von der Entwicklung der Lage wird es abhängen, ob China seine Antwort sämtlichen Mächten, mit denen es Verträge abgeschlossen hat, mitteilen wird.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg den 5 Mai 1915

Voraussichtliches Wetter am 6. Mai
Heiter, trocken, tagsüber warm.

* **Aus Anlaß des Sieges in Westgalizien** wurden gestern die Glocken geläutet, auch hatten die öffentlichen und zahlreiche Privatgebäude Fahnen herausgesteckt. In der Schule gab es einen freien Tag. Ueber den Umfang der Siegesbeute liegen abschließende Zahlen noch nicht vor. Es wurden ganz enorme Ziffern verbreitet. Durch Wolffs Telegraphen-Büro wurde gestern amtlich folgende Mitteilung bekannt gegeben:

„Berlin, 4. Mai. Unter Mißbrauch des Kennzeichens „W. T. B." sind heute nachmittag über die Siegesbeute der siegreichen Verbündeten in Westgalizien Zahlenangaben verbreitet worden, die den allein maßgebenden amtlichen Meldungen widersprechen und die Oeffentlichkeit irreführen. Die Verfolgung der Schuldigen ist eingeleitet."

* **Freifahrten für Mannschaften zur Frühjahrsfeldbestellungen.** Das neueste „Armee-Verordnungsblatt" enthält u. a. eine Verfügung über Eisenbahnfahrten von zur Feldbestellung Beurlaubten. Es heißt darin: Die Kosten für Eisenbahnfahrten der Mannschaften vom Feldwebel abwärts, die zur Frühjahrsbestellung nach der Heimat beurlaubt werden, fallen dem Kriegsetat zur Last.

* **Neue Erhebungen über die Kartoffelvorräte.** Der Reichskanzler hat eine zweite, am 15. Mai vorzunehmende Erhebung der Kartoffelvorräte angeordnet. Die preuß. Regierungsstellen müssen bis zum 17. Mai Bericht erstatten, die Behörden der Bundesstaaten haben das Ergebnis dem Kaiserlichen Statistischen Amt telegraphisch mitzuteilen.

Schmiedeberg. Der Betrieb unserer städtischen Badeanstalt ist am 1. Mai in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Eine Kurtaxe wird während der Dauer des Krieges nicht erhoben.

Merseburg. (900-Jahrfeier des Domes.) Am gestrigen Sonntag fand die Erinnerungsfeier anläßlich des 900jährigen Bestehens des Merseburger Domes statt. Der Dom zu Merseburg ist eins der ältesten und berühmtesten Baudenkmäler der Provinz Sachsen; er war der Schauplatz bedeutender historischer Ereignisse und birgt die Ueberreste mehrerer deutscher Fürsten. Neben anderen reichen Geschenken stiftete der Kaiser zum Jubiläum sechs kostbare Fenster für das Schiff der Kirche. Die Erinnerungsfeier fand in dem anläßlich des Jubiläums restaurierten Dom selbst statt. Die Gedenkfeier, an der ursprünglich der Kaiser hatte

(Fortsetzung auf der vierten Seite).

Handarbeit als Kleiderschmuck.

Nr. 5374.
Mit Handarbeit verzierte Kinderbluse, nebst dazu passendem Häubchen und Beutel.

An dieser Vorlage sehen wir eine Bluse, ein Häubchen und einen Beutel durch gleiche Handarbeit verziert. Die unten offene Bluse wurde aus weißem Leinen zugeschnitten und, wie deutlich erkennbar, mit Perlgarn bestickt. Das in Ketten-, Schling- und Plattstich ausgeführte Muster läßt sich gut in verschiedener Farbenschattierung arbeiten, auch kann statt Perlgarn feine Wolle verwendet werden. Die Ränder um den Hals, unteren Blusenteil und um die Aermel wurden in dunklerer Farbe im Knopfschlitzstich gearbeitet. Diese Bluse kann für jeden einfarbigen Rock verwendet werden. In genauer Uebereinstimmung mit der Bluse sind Häubchen und Beutel gehalten. Der niedliche Anzug ist von jeder Frau mit Hilfe eines Favoritschnittes mühelos selber zu arbeiten. Schnitt zur Bluse unter Nr. 5374 in 32, 34, 36, 38 cm halber Oberweite 40 Pf. Handarbeitsmuster zur Bluse unter Nr. 32900 für 70 Pf., zum Häubchen unter Nr. 32932 für 60 Pf., zum Beutel unter Nr. 32935 für 40 Pf. Zu beziehen von der Modenzentrale Dresden-N. 8. H. G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6445-6

Der Kampf um den Welthandel.

Immer weniger bemüht man sich in England, die wahren Ziele des Weltkrieges zu nennen. Man hat in den weitesten Kreisen längst aufgehört, die Mär zu verbreiten, die belgische Neutralität sei Englands Kampfziel gewesen, man bekennt jetzt, da das Land in den gefährlichsten Krieg verstrickt ist, den es seit hundert Jahren geführt hat, daß der ganze Krieg von England gewollt und systematisch herbeigeführt worden ist, weil es galt, sich endlich — in letzter Stunde — des deutschen Nebenbuhlers auf dem Weltmarkte zu erwehren.

Im Jahre 1870 fühlte sich England von dem unter dem ehrgeizigen Napoleon aufstrebenden Frankreich bedroht, und nur deshalb wahrte man damals eine Neutralität, die ja in den Komplex der englischen Politik paßt, den Schwachen gegen den Starken auf dem Festland zu waffnen, um das sogenannte Gleichgewicht mit dem Übergewicht Englands herzustellen. Freilich konnte man nicht voraussehen, daß der deutsche Sieg über Frankreich von so einschneidender Bedeutung für die Machtverteilung auf dem europäischen Festland sein werde, aber man fühlte schon beim Friedensschluß 1871, daß es jetzt gelte, sich gegen einen unangenehmen Mitbewerber beizeiten zu wappnen.

So ist es zu verstehen, daß damals im englischen Unterhause ein Gesetzentwurf beraten wurde, der die Einführung des Dezimalsystems bezweckte. Zwar wurde das Gesetz von dem Hause der Gemeinen verworfen, weil man glaubte, eine so grundlegende Wandlung müsse Schädigungen für den englischen Handel im Gefolge haben, aber die geistigen Führer der Londoner Kaufmannschaft haben den Gedanken niemals aus dem Auge verloren. Zum letztenmal wurde im Jahre 1897 im Unterhaus über die Frage gesprochen, und kein Geringerer als Joseph Chamberlain, der geniale Schraubenfabrikant aus Birmingham, der Staatsmann, Kolonialpolitiker und Schöpfer der ungeheuren Südafrikanischen Union durfte sich das Verdienst zurechnen, die schwerfälligen Unterhausmitglieder überzeugt zu haben, daß der deutsche Kaufmann auf dem Erdenrund einen bedeutenden Vorsprung vor dem englischen habe, weil sein metrisches System, weil seine Münzen, Maße und Gewichte, kurz, weil sein Dezimalsystem unzweifelhaft für die handeltreibenden Völker vorteilhafter sei.

Damals wurde das Gesetz in der Fassung angenommen, daß es jedem Kaufmann erlaubt war, sich des metrischen Systems, das in Deutschland üblich ist, zu bedienen. Gleichwohl blieben die weitaus meisten englischen Kaufleute bei ihrem alten System, und es ist kein Wunder, daß auch dieser Faktor dazu beigetragen hat, den deutschen Handel an die Seite Englands auf dem Weltmarkte zu bringen. Sehr wehleidig berechnen jetzt englische Zeitungen — und sie täuschen ausnahmsweise einmal nicht —, in wie vielen Handelszweigen das Deutsche Reich in den letzten Jahrzehnten den englischen Konkurrenten überflügelt hat. So kaufte Argentinien 1913 nahezu 38 Prozent seines Gesamtbedarfes an Maschinen in Deutschland und nur knappe 29 Prozent in England. In elektrischen Artikeln ist der Unterschied noch größer. Da lieferte Deutschland über 76 Prozent, während England nur 13 Prozent beisteuerte. Eisen- und Stahlwaren lieferte Deutschland vor Beginn des Weltkrieges fast doppelt soviel nach Argentinien als England.

Noch mehr fällt die Handelskonkurrenz in Indien in die Augen. Dort, wo England als unbeschränkter Gebieter herrscht, wo es durch sein Bestechungssystem eine Korruption in allen Schichten der Bevölkerung verursacht hat, die selbst durch Rußland nicht übertroffen werden kann, hat es sich des deutschen Handels nicht erwehren können. Denn von den vier Milliarden der Einfuhr bestreitet es nur 2½ Milliarden, während den Rest sich die Amerikaner, die Deutschen und die Japaner teilen.

In London ist man froher Hoffnung, daß man gut zwei Drittel des deutschen Außenhandels auch nach dem Kriege behalten kann, und der nur dem Engländer verständliche Zynismus der Großkaufleute in London, Manchester, Liverpool und Birmingham läßt es sogar zu, daß Fachblätter schreiben, es sei gleichgültig, ob England siege oder unterliege, es habe sein Ziel, Deutschlands Handel zu erobern, vollkommen erreicht. Es wird von den deutschen Waffen abhängen, ob Englands Handel triumphieren soll. Wir vertrauen auf Gott und können es getrost erwarten.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Das Rätsel von Dünkirchen.

Wie Genfer Blätter berichten, gesteht der französische Kriegsminister Millerand in einer dem Bombardement Dünkirchens gewidmeten Note ein, daß diese deutsche Aktion geeignet sei, die neutralen Staaten zu beeinflussen, doch fehle ihr jeder militärische Wert. Bei der Abfassung dieser Note glaubte die französische Heeresleitung, daß die Beschießung Dünkirchens keine Fortsetzung finden werde, aber die gesteigerte Wirkung des erneuten Bombardements gelangt in Privatdepeschen zum Ausdruck. Man zerbricht sich in Frankreich, England und bei den Neutralen den Kopf, von wo aus die Beschießung stattgefunden hat, die schweren Schaden angerichtet haben soll.

Russische Furcht vor Hindenburg.

Petersburger Meldungen lauten dahin, daß der allgemeine Angriff der Verbündeten auf den russischen rechten Flügel unter Anwendung großer Massen schwerer Artillerie begonnen habe. Es wird hinzugefügt, daß die Verbündeten in einer festen, undurchdringlichen Front von Petrikau bis südlich von Krakau stünden, und daß im westgalizischen Gebiete eine bedeutende Schlacht entbrennen könnte, ehe die Russen aus den Karpathen die erforderlichen Nachschübe herausgebracht hätten. Hindenburg habe, wie sich nunmehr zeigte, seine Truppenbestände am Njemen nicht vermindert. Dies ergäbe sich zunächst daraus, daß er nach allen Anzeichen zu einem frischen großen Schlage zwischen Njemen, Bobr und Narew aushole, den er ohne genügende Truppen gewiß nicht riskieren würde. Ferner wird mitgeteilt, daß deutsche Flieger über Warschau neuerdings drei, über Lomza 31 Bomben abwarfen.

*

Die Dardanellenkämpfe.

Obwohl die Engländer und Franzosen in ihren Berichten behaupten, ihre letzten Landungsversuche seien von Erfolg gekrönt gewesen, wird doch immer klarer, daß der Türkensieg ein vollständiger ist. Die kleinasiatische Seite der Dardanellen ist vom Feinde gesäubert, und es ist ganz sicher, daß auch auf Gallipoli der Rest der Landungstruppen zurückgedrängt werden wird. Nach den Berichten von griechischer Seite verloren die Verbündeten etwa 10 000 Mann. Übrigens geben die englischen amtlichen Meldungen zu, daß die Verluste äußerst schwer seien.

*

Einspruch gegen die englische Kriegführung.

Der griechische Metropolit von Gallipoli richtete an das ökumenische Patriarchat folgende Drahtung:

Die Engländer haben Madytos mit Bomben belegt und den Tod des bischöflichen Vikars und mehrerer Bürger verursacht. Wir legen gegen diese Wildheit der Engländer, die doch angeblich zu den gesitteten Völkern gehören wollen, auf das entschiedenste Verwahrung ein.

Politische Rundschau.

England.

*Der jetzige englische Botschafter in Rom, Sir Rennel Rodd, der früher in Stockholm tätig war, hat sich, wie in Stockholmer politischen Kreisen erzählt wird, geäußert: „England hat zwei gefährliche Feinde. Deutschland ist der gefährlichste, und deshalb muß es zuerst vernichtet werden; nachher kommt die Reihe an Rußland.“ — Da wird Rußland wohl seine helle Freude an diesem Bundesgenossen haben.

Italien.

*Oberst Miani, der mit einer aus drei Waffengattungen bestehenden Abteilung, der sich zahlreiche Banden von Irregulären angeschlossen hatten, in Tripolis in der Gegend von Orsella Syrtica operierte, hat aus dem Fort Syrte an die Regierung in Tripolis die telegraphische Meldung erstattet, daß er am 29. April das Lager der Rebellen bei Casrbuadi (südlich von Syrte) angegriffen habe. Gleich zu Beginn des Kampfes seien die Irregulären unvermutet zum Feinde übergegangen, was die regulären Truppen in eine sehr schwierige Lage gebracht habe, aus der sie sich jedoch — allerdings mit beträchtlichen Verlusten — hätten befreien können. Tapfer kämpfend, hätten sie am Abend das Forts Syrte erreicht.

Balkanstaaten.

*Der griechische Minister des Äußern Zographos setzte einem Gewährsmann der ‚Tribuna‘ die leitenden Gedanken der griechischen Politik auseinander: Griechenland kann und wird in den Krieg nur eingreifen, wenn die Interessen seiner Volksgenossen es gebieterisch verlangen. Die im Balkankrieg gewonnenen Landesteile, die wirtschaftlich und strategisch hochwichtig sind und von Griechen bewohnt werden, werden wir unbedingt festhalten. Die leitenden Grundsätze unserer Politik sind: Keinerlei Gebietsverminderung und Beschränkung unserer Interessen am Krieg auf den griechischen Osten.

Amerika.

*Die Amsterdamer Zeitung ‚Tijd‘ meldet aus New York: Der Vorsitzende der internationalen Handwerkervereinigung hat von der New Yorker Abteilung, die 300 000 Arbeiter umfaßt, ein Telegramm erhalten, das besagt, daß die amerikanischen Arbeiter dem Kriege nicht länger als unbeteiligte Zuschauer zusehen können. Sie würden im Interesse des Friedens eine große Agitation in ganz Amerika einleiten.

Afrika.

*Der Mailänder ‚Sera‘ meldet aus Kapstadt, daß das südafrikanische Parlament vor seiner Schließung mit großer Mehrheit den Regierungsantrag abgelehnt habe, der die Zwangsenteignung aller Burenfarmen forderte, deren Besitzer den Heeresdienst gegen Deutsch-Südwestafrika verweigern.

Asien.

*Der ‚Rotterdamsche Courant‘ meldet: Der japanische Gesandte in Peking habe der chinesischen Regierung in einer mündlichen Note mitgeteilt, daß Japan, wenn seine Forderungen bewilligt würden, die Frage der Rückgabe Kiautschous an China erwägen würde, vorausgesetzt, daß Tsingtau als Vertragshafen geöffnet würde. Japan würde Eisenbahnen, Zoll und Post in Verwaltung nehmen und die Regierungsgebäude behalten.

*Laut Meldung französischer Blätter hat China an Japan eine Antwortnote überreicht, in der es dessen neue Forderungen in höflicher, aber bestimmter Form ablehnt. Japan forderte von China: Politische Vorrechte in der Südmandschurei, Ostmongolei, Schantung und Futsian. Als japanische Wünsche wurden aufgestellt: japanische Berater in den administrativen, finanziellen und militärischen Angelegenheiten Chinas. Berechtigung zum Erwerb von Grundbesitz für japanische Schulen, Hospitäler und Tempel. Errichtung einer gemeinsamen chinesisch-japanischen Polizei. 50 Prozent alles chinesischen Kriegsmaterials soll in Japan angekauft werden oder aber es soll ein Arsenal errichtet werden, das nur japanische Techniker und japanisches Material benutzen soll. Die Berechtigung zum Bau einer Eisenbahnlinie Utscheu-Nantschang-Gantsche-Swateu (?), Errichtung von Häfen, Docks und Eisenbahnen in Futsian (?). Erlaubnis freier Ausbreitung des Buddhismus.

*Die Petersburger ‚Ruskoje Slowo‘ schreibt: In russischen diplomatischen Kreisen besteht die Meinung, daß der Konflikt zwischen China und Japan eine friedliche Lösung finden werde. Höchstens werde Japan zur Besetzung von Mukden oder Talu schreiten, dann werde China nachgeben. Die Dreiverbandmächte hätten gegen diese Pression auf China nichts einzuwenden, dagegen zeige sich immer mehr, daß weniger Deutschland als Amerika China zum Widerstande reize.

Französische Stimmungen.

Von einem Neutralen.

Der Schweizer Zimmerli, dessen „Briefe aus Frankreich“ überall große Beachtung gefunden haben, schreibt in seinen Pariser Schilderungen in dem Kapitel „Was das Volk sagt“ u. a.:

In Frankreich erscheinen bis heute noch keine regelmäßigen Verlustlisten, und das Blatt ‚Paris-Midi‘ macht sich geradezu ein Gewerbe daraus, Verlustlisten von Namen zu veröffentlichen, die dem Blatte auf privatem Wege zukommen. „Wir wollen wissen, wo unsere Söhne sind, wir wollen nicht auf weiten Umwegen erfahren, ob sie gefallen oder gefangen sind. Die Regierung wagt es nicht, die Wahrheit zu sagen. Die Verluste sind viel größer, als die Regierung vorgibt! Das ganze Land liegt voll Verwundeter.“ Solche Aussprüche hörte ich oft genug und in allen möglichen Änderungen des Tonfalls. Und es stimmte zu anderen Beobachtungen, die man machen konnte. Unendlich viele Frauen sah man Schwarz gehen, oder sie trugen wenigstens, wie das im einfachen Volke üblich ist, ein schwarzes Kopftuch.

Verwundetentransporte sah man eigentlich in Paris nie. Das wäre für die zartbesaitete Pariser Bevölkerung ein zu peinlicher Anblick gewesen. Aber gerade diese Heimlichtuerei ließ die Befürchtungen im Volk erst recht bedenklich werden. In den Kreisen der Arbeiter der linken Parteien sprach man sich viel offener aus. Das „Fusilez Caillaux“ (Erschießt Caillaux, der für den Frieden eintrat), das bei Ausbruch des Krieges eine Art Schlagwort war und das man auf vielen Plakaten mit Blei geschrieben noch immer sehen konnte, war in diesen Kreisen verschwunden. Dort erörterte man immer wieder das Thema Jaurès. „Warum mußte Jaurès sterben?“ Die Kugel die ihn traf, ist nicht zufällig geflogen, er war den Herren da oben unbequem. Solche Redensarten wurden zwar möglichst leise geführt, und dieser und jener der Redner blickte dabei um sich, denn auch das Spitzelsystem der Republik ist sehr ausgedehnt. Dann wendet sich das Gespräch gegen die „Großen“, die den Krieg gemacht hätten, deren Söhnlein aber ihr kostbares Blut schonen, und die es immer verstanden hätten, auch ihr Vermögen vorher in Sicherheit zu bringen. Gepfefferte Ausdrücke folgten solchen Worten.

Diese Stimmung, die durch Not, Arbeitslosigkeit, durch das spürbare Empfinden großer Verluste an Menschenleben, durch das Flüchtlingswesen und durch Parteihaß (denn der Burgfrieden existiert nur durch die Zensur, im stillen geht der Parteikampf um so wütender weiter) ständig sich steigert, wird ziemlich sicher dann durch einen öffentlichen Ausbruch sich Luft machen, wenn das französische Waffenglück weitere Rückschläge erleidet. Sehr interessant waren die Ausführungen eines großen Geschäftsmannes aus Marseille. Es war einer der klar denkenden Franzosen, die sich von den Schlagwörtern und parfümierten Phrasen, denen sonst das Völklein drüben so leicht unterliegt, nicht fangen läßt. „Wir sind an die Engländer verkauft! Die Engländer führen nur einen Handelskrieg!“ Das war seine Überzeugung. Er glaubt nicht, daß die Engländer nur, um Belgien zu helfen, den Krieg angefangen hätten, sondern meint: „Phrasen! Vielleicht haben die Engländer auch die Buren mit Hilfe der Kaffern nur deshalb vernichtet, um ihnen zu helfen. An die Goldminen haben sie natürlich nie gedacht! Vielleicht haben sie Ägypten nur deshalb endgültig eingesteckt, um ihre früheren gegenteiligen Versprechungen wahr zu machen. Phrasen, deren eigentlicher Inhalt nichts ist als Geschäft! Und Sie werden sehen, wir sind am Ende noch die Dummen dabei! Aber,“ fügte er hinzu, „die Umstände haben es so gefügt, wir werden selbst das in den Kauf nehmen, wenn nur das Endziel dieses Krieges, die Vernichtung Deutschlands, durchgesetzt werden kann!“ — —

Das seltsame Licht.

31 Erzählung von E. Frhr. v. Skarfegg.

(Fortsetzung.)

Zwischen den beiden Leuten war zwar ein recht trautes, aber harmloses geschwisterliches Verhältnis entstanden, das der Doktor um so lieber gestattete, als er darin einen Schutz gegen vorzeitiges Keimen leidenschaftlicher Neigung in dem jungfräulichen Herzen seines Pfleglings sah. Heute wurde übrigens der Künstler, der von Klärchen sonst mit zutraulicher Herzlichkeit begrüßt wurde, kein besonders freundlicher Willkomm zuteil. Des Mädchens kindlich reine Züge verzogen sich bei seinem Eintritt zu einem ganz energischen Schmollen, und ebenso ungnädig wurde seine Frage, ob etwas Unangenehmes passiert sei, aufgenommen.

„Ei, sieh doch einmal den gnädigen Herrn Künstler, wie unschuldig er zu fragen versteht,“ kam es grollend aus den zusammengekniffenen Lippen. „Unsereins putzt sich in aller Frühe für den Herrn heraus und liest einen halben Akt aus ‚Faust‘, um in die rechte Gretchen-Stimmung zu geraten — wer aber nicht kommt, ist Herr Egon Balling.“

Der mit solchen Vorwürfen Empfangene nahm rasch den scherzenden Ton des lieblichen Mädchens auf, indem er, sich tief verneigend, erwiderte:

„Darum erscheint besagter Egon auch jetzt schuldbewußt und reuig, um die Verzeihung des gnädigen Fräuleins in aller Demut zu erflehen.“

Ein aus allen Grübchen des runden Gesichtchens hervordrängendes Lachen gewaltsam unterdrückend, versetzte das Mädchen mit komischer Würde:

„Vor allem, Herr Balling, wollen Sie den Grund Ihres sträflichen Säumens bekennen, dann werde ich richten nach Recht und Gerechtigkeit!“

„Nur die Ausübung meines Berufes war imstande, mich an dem pflichtgemäßen Erscheinen zu hindern,“ versicherte Egon. „Eine vornehme Dame berief mich, auf daß meine unwürdige Hand sie konterfeie.“

„O weh, einer vornehmen, gewiß schönen Dame wegen läßt der Herr Künstler sein Modell sitzen!“ rief Klärchen, aus der würdevollen Rolle fallend.

„Einer Dame wegen, die gar nicht nach dem Preise des bestellten Bildes fragt,“ verteidigte sich der Maler.

„Immerhin,“ beharrte das Mädchen. „Hätte ich so schmähliche Behandlung geahnt, dann würde ich den vornehmen Herrn, der mir heute zum dritten Male auf dem Wege nach dem Dorfe begegnete —“

„Ein vornehmer Herr?“ unterbrach sie Egon, die Stirn runzelnd.

„Ja, ein vornehmer Herr,“ spottete das schelmische Mädchen. „Der stolze Künstler meint wohl, daß er nur Eroberungen machen könne, denn das Konterfeien ist doch nur Vorwand, das kennt man schon — o nein, mein Herr, diese Kunst ist nicht schwierig. Beweis, daß besagter vornehmer Herr mir schon bei der dritten Begegnung ein wahrhaft prachtvolles Bukett verehrte.“

„Sie nahmen es doch aber nicht an?“ rief Egon.

„Ob ich es annahm,“ erwiderte Klärchen lächelnd, „ich dankte sogar sehr höflich — im Namen der armen Kranken nämlich, zu der ich eben ging und in deren dumpfe Stube schnell den Sommer zauberte!“

„Vortrefflich!“ rief Egon erfreut, die Hand des jungen Mädchens ergreifend.

„Das also gefällt Ihnen,“ schmollte Klärchen, „Sie aber —“

„Ich aber werde schnellstens das Bild der vornehmen Dame vollenden und mich dann wieder dem Bilde widmen, das mich unausgesetzt in all' diesen Tagen beschäftigt hat.“

„Ein Mann ein Wort,“ rief Klärchen, dem jungen Manne die Hand entgegenstreckend.

„Und nun ans Werk, Fräulein, wenn ich bitten darf, denn wenn wir nicht fleißig sind, wird unser Bild zur Ausstellung nicht fertig, und Sie wissen, daß dann Doktor von Bergheim sehr ungehalten sein würde.“

Der junge Mann eilte an die am Fenster stehende Staffelei, und das junge Mädchen nahm ihre Stellung auf einem starker künstlicher Belichtung ausgesetzten Stuhle ein. Eine Zeitlang war es still in dem Zimmer und man hörte nur ab und zu, wie der Künstler die Farben auf der Palette rieb.

Plötzlich wandte er leicht den Kopf.

„Wie kommt eigentlich ein Fremder dazu, Ihnen auf dem Wege Blumen zu schenken?“ fragte er, und aller Scherz war aus seiner Stimme verschwunden.

Das junge Mädchen schwieg. Ihr mochte jetzt zum erstenmal derselbe Gedanke aufgestiegen sein.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie endlich zögernd, „ich weiß nur, daß er in diplomatischen Geschäften hier weilt und daß er sehr bald wieder abfahren wird.“

Egon schüttelte den Kopf.

„In diplomatischen Geschäften? — Ich glaubte bisher immer, die Herren ruhen hier von ihren Geschäften aus. Es ist doch seltsam, daß er gerade Ihnen von seinen Geschäften sprach. Und nannte er nicht seinen Namen?“

„Aber gewiß, nur habe ich ihn nicht behalten. Sie kennen ja die Unsitte unserer Gesellschaft, bei der Vorstellung den Namen so leise zwischen den Lippen zu murmeln, als sei er nicht die Hauptsache, sondern das unwesentlichste Ding von der Welt. Mir schien es, als lautete er Graf Feld oder so ähnlich.“

Der junge Maler horchte erstaunt auf.

„Graf Feldern?“ wiederholte er erstaunt, das ist ja der zukünftige Gatte meiner Auftraggeberin. Sein diplomatisches Geschäft ist aller Welt bekannt. Er hat sich die jüngste, reichste und schönste Witwe, die zurzeit hier lebt, umworben und hat das Glück gehabt, daß seine Werbung angenommen wurde.“

„Woher kennen Sie denn die Einzelheiten dieses interessanten Falles?“

„Aber ich bitte, das ganze Bad spricht fast von nichts anderem.“

„Und wie kamen gerade Sie zu der Ehre, von jener Dame ausersehen zu werden —“

„Nichts einfacher als das,“ fiel Egon schnell ein. „Freiin von Herner besitzt in ihrer großen Sammlung in Venedig auch ein Bild von mir, das sie bei einem flüchtigen Aufenthalt in Düsseldorf erwarb. Zufällig erfuhr sie, daß ich schon seit zwei Jahren hier im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6446-2

In der Stunde der Not.

Der Kampf gegen die Schwindsucht im französischen Heere.

Ein Erlaß des französischen Ministers des Innern ist den „Verwundeten der Schwindsucht" im französischen Heere gewidmet, allen den zahlreichen Unglücklichen, die, wenn nicht besondere Maßnahmen getroffen werden, einem sicheren Tode entgegengehen, mag auch die feindliche Kugel sie verschonen, und die außerdem noch in den gesündesten Gegenden Frankreichs furchtbare Herde der Ansteckung schaffen. Um das französische Heer vor der schweren Gefahr, die ihm durch die große Zahl der Lungenkranken droht, zu schützen und zugleich etwas zur Heilung dieser Armen zu tun, regt der Minister die Schöpfung von einer oder mehreren Kolonien für Lungenkranke in jedem Departement an, an Stellen, „die in bezug auf gute Luft und Sonne besonders dazu geeignet sind". In diesen Kolonien sollen die lungenkranken Soldaten Aufnahme finden, deren Krankheit sich im Laufe ihrer Dienstzeit herausgestellt hat, aber auch die Ausgemusterten, bei denen man bei der militärischen Untersuchung die Krankheit erkannt hat. Die lungenkranken Soldaten sollen mit leichter Arbeit, besonders beim Ackerbau, beschäftigt werden und so lange dableiben, bis der Kranke selbst außer Gefahr ist und auch für seine Nebenmenschen keine Gefahr mehr bedeutet.

Edouard Herriot, der im ‚Journal' diese ministerielle Maßregel als einen wichtigen Anfang im Kampf gegen die Schwindsucht im französischen Heer begrüßt, bittet reiche Menschenfreunde, die Gründung dieser Kolonien durch große Zuwendungen zu unterstützen, denn die Kosten werden außerordentlich bedeutend sein, und der Staat kann sie nicht aufbringen. Schwierig ist auch die Art der Organisation, denn die schweren Schwindsuchtsfälle fiebriger Natur müssen von den Leichterkranken getrennt werden, und ein gutes Wärterpersonal ist notwendig, das jetzt kaum zu beschaffen ist. Man verspricht sich aber viel von der Bezeichnung „Verwundete der Tuberkulose", denn die Kranken werden hier gleichsam den auf dem Schlachtfelde Verwundeten an die Seite gestellt; die Eitelkeit der französischen Frauen wird wachgerufen, „denn man pflegt lieber einen Verwundeten als einen Kranken". Die Lungenkranken-Kolonien sollen „die Rolle eines Filters zwischen dem Militärlazarett und der Familie bilden". Das heißt: man hofft mit Hilfe der jetzt vorhandenen militärischen Organisationen möglichst viele Schwindsüchtige, die bisher mit den Ihren zusammenlebten und so den Krankheitskeim immer weiter schleppten, abzusondern und unschädlich zu machen.

„Auch vor dem Kriege gab es bei uns Tuberkulose wie Trunksucht," sagt Herriot. „Aber wer davon sprach, war ein Prediger in der Wüste. Vergebens haben wir immer wieder darauf hingewiesen, welche furchtbare Verwüstung diese Krankheit im Heere anrichtet, vergebens wiederholt, daß die Schwindsucht in Frankreich viel häufiger ist als in jedem andern Lande, vergebens betont, daß die Schwindsucht, selbst mit dem Kriege verglichen, die größte Geißel der Menschheit sei. Vergebens haben wir gezeigt, welch günstige Folgen der Kampf gegen diese Krankheit in anderen Ländern hatte. Die Franzosen haben sich an dieses schleichende stille und unheimliche Übel gewöhnt, obwohl es eine Tatsache ist, daß diese Krankheit in unserm Lande allein während des 19. Jahrhunderts mehr als 10 Millionen Opfer gefordert hat, also viermal so viel wie der Krieg und die gefürchtete Cholera. Wir alle fühlen es: am Tage nach dem Frieden wird das Gespenst der Entvölkerung sich furchtbarer erheben als jeder andere Schrecken. Frankreich, das jetzt den Versuch gemacht hat, mit dem abscheulichen Absinthgenuß ein Ende zu machen, muß auch den Kampf gegen die Tuberkulose aufnehmen. Sagen wir uns, daß die Schwindsucht uns jedes Jahr die Bevölkerung einer großen Stadt, 100 000 bis 150 000 Franzosen geraubt hat, daß sie die Städte entvölkert, die großen wie die kleinen, ganze Berufsklassen verwüstet, wie z. B. die Bäcker. Und dabei ist es heute über allen Zweifel erhaben: diese Krankheit, geduldet von der menschlichen Faulheit und dem Leichtsinn, ist heilbar, besonders in ihren Anfängen. Man weiß vorzüglich, auf welche Weise man sie angreifen und besiegen kann. Was wir für unsere Verwundeten tun und für die Kriegsinvaliden, das müssen wir auch für die lungenkranken Soldaten, die „Verwundeten der Tuberkulose", versuchen."

Von Nah und Fern.

Als Militärärztin eingestellt. In Berlin wurde Frau Prof. Dr. med. Grete Schüler-Helbing beim Gardekorps als Militärarzt eingestellt und vom Kriegsministerium bestätigt. Die Dame wirkte vorher schon sechs Monate freiwillig in Assistentenstellung im Barackenlazarett Tempelhofer Feld und wird auch weiter dort tätig sein.

Aufdeckung eines vorgeschichtlichen Grabes. Auf dem fürstlich Bismarckschen Gute bei Schönnigstedt wurde ein Steinzeitaltergrab aufgedeckt. Es enthält acht Gefäße, die bis auf zwei zerbrochen sind. Das etwa 3000 Jahre alte Grabmal besteht, wie die ‚Hamburger Nachrichten' schreiben, aus drei aufrechtstehenden, etwa dreiviertel Meter hohen Steinblöcken, auf denen eine 39 Meter große und dreiviertel Meter dicke Steinplatte ruht. Leider ging bei der Aufräumung des Grabes der größte Teil der Urnen in Trümmer.

Überfall auf einen Bahnbeamten. Auf dem unteren Bahnhof in Plauen im Vogtland wurde kurz vor Kassenschluß der Kassenvorsteher von dem 16 Jahre alten Sohn eines angesehenen Eisenbahnbeamten von hinten überfallen und durch Beilhiebe am Kopfe schwer verletzt. Anscheinend hat der junge Mann die Bahnhofskasse berauben wollen. Auf die Hilferufe des Verletzten entfloh der Täter, brach aber nach etwa hundert Meter in einem Krampfanfall zusammen. Er ist einstweilen ins Krankenhaus in die Abteilung für Geisteskranke gebracht worden, da der Verdacht der Geistesgestörtheit besteht.

Von einem Einbrecher erstochen. Ein Bäckermeister in Köln überraschte einen Einbrecher in seiner Wohnung, der sofort die Flucht ergriff. Der Meister verfolgte den Spitzbuben und schrie um Hilfe, worauf dieser den Bäcker durch mehrere Messerstiche tötete. Der Täter entkam unerkannt.

Bluttat eines Neunjährigen. Eine scheußliche Bluttat ereignete sich in München. Ein neunjähriger Junge eines Hilfsarbeiters hat seinem einjährigen Schwesterchen, das er beaufsichtigen sollte, weil es schrie, den Hals durchgeschnitten. Der Junge war geständig und wurde einer Fürsorgeanstalt übergeben.

Tödlicher Fliegerabsturz. Auf dem Flugplatz bei Mannstädt ist Leutnant Silow mit Leutnant de la Gardie als Fluggast aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Beide Flieger wurden schwer verletzt. Leutnant Silow erlag schon wenige Stunden nach dem Absturz seinen Verwundungen.

Verunglückter Stapellauf. Bei dem Stapellauf des französischen Überdreadnoughts „Languedoc" in Bordeaux ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Stapellauf gelang, aber infolge der Eigengeschwindigkeit lief der Panzer auf das gegenüberliegende Ufer auf, zertrümmerte ein Boot und tötete drei Personen.

Der Maifeldzug.

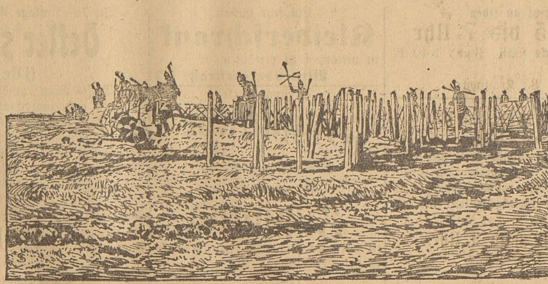
Kassel, im Mai.

Das Edderstädtchen Frankenberg ist in diesem Maimonat um ein eigenartiges, althergebrachtes Volksfest gekommen, auf das namentlich die männliche Jugend alljährlich mit Ungeduld wartet. Am frühen Morgen des Freitags vor Pfingsten pflegt dort nämlich die Schuljugend die Bewohner durch eine geräuschvolle Janitscharen-Musik unsanft aus dem Schlafe zu scheuchen. Dieser Weckruf ist das Zeichen zum Sammeln einer buntgewürfelten, mit Säbeln und anderen Waffen ausgerüsteten jugendlichen Heerschar, die an diesem Tage unter der Anführung von Lehrern gegen den Junker Mai ins Feld zieht, gleichsam um ihn und all seine Herrlichkeit zu erobern. Mit Trommeln und Trompeten geht es in langem Zuge, an dessen Spitze — so will es die Sitte — zähnefletschend und den Tomahawk schwingend ein „Neger" schreitet, dem im ersten Grün prangenden Stadtwalde zu, wo sich der Mai versteckt hält. Und nicht lange, so zeigt ein hoch mit Siegesbeute in Gestalt von Birkenbüschen beladener, unter dem Triumphgeschrei der zurückkehrenden tapferen Schar durch die Straßen geleiteter Wagen der Bevölkerung an, daß der Mai wieder einmal Vasall der Frankenberger geworden ist. Die Birkenbäume werden, ganz ähnlich, wie man es mit feindlichen Fahnen zu halten pflegt, zum Schmuck des inneren Gotteshauses verwendet und gleich erbeuteten Geschützen vor den Häusern der Honoratioren der Stadt aufgestellt.

Am dritten Pfingsttag wird dann die Frankenberger Maifeier durch ein Volksfest beschlossen, das sich auf einem freien Platz am Ufer der Edder abspielt und an dem jung und alt lebhaften Anteil nimmt. Nun soll aber die schöne Sitte in diesem Jahre nicht zur Geltung kommen, da die Stadtväter von Frankenberg sie nicht mit dem Ernst der Zeit in Einklang zu bringen können glauben. So groß auch das Bedauern hierüber ist, haben sich doch die Frankenberger dem wohlbegründeten Beschluß willig gefügt, aber sie hoffen, daß zu Pfingsten 1916 ihr hübsches Maifest unter der Sonne eines siegreichen Friedens eine doppelt fröhliche Auferstehung feiern wird.

Von den Kämpfen zwischen Maas und Mosel.

Deutsche Soldaten graben sich vor einem Drahthindernis ein.



Aus den neuesten Berichten hat man allgemein ersehen, unter welchen großen Schwierigkeiten sich die Kämpfe im Westen zwischen Maas und Mosel abspielen. Unsere heutige Illustration veranschaulicht den Moment, in dem deutsche Soldaten nach Überwindung eines Drahthindernisses sich so schnell wie möglich eingraben. Daß wir trotz dieser schweren Kämpfe immer weiter siegreich an dieser Stelle vordringen, erklärt sich aus dem Offensivgeist, der unseren Truppen trotz aller Anstrengungen erhalten bleibt.

Gerichtshalle.

Köln. Das außerordentliche Kriegsgericht verhandelte gegen den 39jährigen Arbeiter Szymanski, der in Köln-Sülz den Schutzmann Wedemeier, als dieser ihn zur Polizei bringen wollte, erschossen hat. Die Anklage lautete auf Mord. Der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

Halle a. S. Ein Spezialist im Einbrecherwesen ist der frühere Postgehilfe Robert Meyer aus Salden. Er suchte besonders die Wohnungen von Staatsministern und anderen hohen Beamten heim. Nachdem er im vorigen August aus dem Gefängnis entlassen war, reiste er nach Bückeburg und plünderte dort die Villa des Staatsministers v. d. Recke und erbeutete einige Tausend Mark und für 6000 Mk. Brillianten. Dann verübte er Einbruchsdiebstähle in den Bürgermeisterwohnungen von Münden und Stettin, bei dem Staatsminister Ruhstrat in Oldenburg, bei dem Minister v. Bassewitz in Gotha und bei verschiedenen Konsuln in Hamburg, Bremen und Lübeck. In Halle wurde er überrascht, als er bei einem Professor einbrechen wollte, und gefangengenommen. Im ganzen hat er 51 Einbruchsdiebstähle verübt. Man fand bei ihm noch etwa 2000 Mk. in bar und für 15 000 Mk. Edelsteine. Die Strafkammer verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Schützengraben-Humor. In der Zeitung hatten sie im Schützengraben von einem Ausschreiben gelesen, durch welches Erdarbeiter für eine Wasserversorgungsanlage im Jura gesucht wurden. Und da reichten sie, wie die ‚München-Augsburger Abendzeitung' mitteilt, das folgende ulkige Anerbieten ein:

An den Partieführer S.
in Otterzhofen, Deutschland.

Geschrieben bei Arras, 17. April 1915.

„Bezugnehmend auf Ihre werte Anzeige vom 13. d. Mts. gestatten wir uns, Ihnen uns anzubieten. Wir sind seit ¾ Jahren in allen Arten von Erdarbeit, Hoch- und Tiefbau, Verbolzung und Dachdecken, Wasserab- und Zuleitung, Baumfällen, Schlammkratzen, Karrenschieben ausgebildet, zum Anlegen von Brausebädern bes. geeignet, für das Schnellschaufeln mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und noch mehr. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf hohen Lohn gesehen (zurzeit 33 Pf., am Tage lichtfrei, Essen und freie Wohnung, meist im Freien). Wir bitten um postwendende Antwort, womöglich telegraphisch, da wir sofort unsere Kündigung einreichen wollen, weil unser kaiserlicher Meister sofort bei Friedensschluß diese Branche einstellt und wir viel Arbeit gewöhnt sind."

Charpie als Verbandmaterial. Die gute alte Charpie, an der in früheren Kriegen viele tausend fleißiger Hände zupften, kommt doch wieder zu Ehren, nachdem sie schon totgesagt war. Natürlich wird heute im Zeitalter der Asepsis nur noch reine, ausgewaschene Leinwand zur Bereitung von Charpie verwendet, und nicht wie früher Stücke, deren Herkunft und Aussehen höchst dunkel waren. Die zur Charpie zerzupfte Leinwand zeigt ein ebenso gutes Aufsaugungsvermögen für die Wundsekrete wie die aus Baumwolle hergestellten Mullkompressen, die jetzt allgemein gebräuchlich sind. Sie ist reizlos und elastisch. Das Zerzupfen muß mit gereinigten Händen in einem reinen Zimmer geschehen.

Goldene Worte.

Die Ferne, die dem Auge die Gegenstände verkleinert, vergrößert sie dem Gedanken. Die Gegenwart allein ist wahr und wirklich; sie ist die real erfüllte Zeit, und ausschließlich in ihr liegt unser Dasein. Schopenhauer.

Wenn sich jemand selbst belügen will, so gelingt es ihm sehr bald. Franzos.

Die großen Begebenheiten in der Welt werden nicht gemacht, sondern finden sich. Lichtenberg.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

diesem Weltkurort lebe und nichts ist natürlicher, als daß sie mich rufen ließ, als es sich darum handelte, ihr Bild malen zu lassen. Wahrscheinlich soll das Bild eine Überraschung für ihren Bräutigam oder auch für ihre Schwester sein, die in den nächsten Tagen hier erwartet wird."

Das junge Mädchen antwortete nicht und wieder legte sich drückendes Schweigen über den Raum.

Die beiden Menschen atmeten sichtlich auf, als sich die Tür öffnete und Doktor von Bergheim eintrat. Er schien jetzt seinen Gleichmut wiedergefunden zu haben, wenigstens sah man ihm keine Stürme mehr an. Er grüßte sehr lebhaft und trat zur Staffelei, das werdende Bild mit Kennerblicken musternd.

„Bravo, Egon," rief er aus, „das wird ohne Zweifel dein bestes Werk, was nach deinen bisherigen Leistungen nicht wenig sagen will."

Egons Auge leuchtete.

„Wenn es dir, meinem strengsten Kritiker, jetzt schon Lob abringt, ehe es vollendet ist, dann bin ich zufrieden," sagte er. Übrigens ist ja auch dieses Bild wie meine früheren zum guten Teil dein Werk.

Doktor von Bergheim lachte belustigt auf. „Warum nicht gar. Dann könntest du viel eher sagen, Klärchen habe ihr Teil an dem Erfolge. Aber was hast du denn, Kind —" unterbrach er sich, „du siehst ja noch immer drein, als handele es sich um den besten Ausdruck für das Gesicht Gretchens."

Auch der junge Maler sah jetzt auf das Mädchen. In der Tat. Das war noch immer der sinnende schwermütige entsagende Ausdruck, den Altmeister Goethe mit so sicheren Strichen der Phantasie vorzauberte, als er sein unvergängliches Meisterwerk schuf.

Das junge Mädchen errötete bis an den schlanken Hals herab, als es die Blicke der beiden Männer auf sich gerichtet sah, unterdrückte mühsam die langsam die Wangen herabrollenden Tränen und rief:

„Es ist nichts, nur eine kindische Anwandlung, ein Spuk, der dem hellen Lichte des Tages nicht standhält."

Aber sie strafte sich selber Lügen, denn schnell wie der Blitz war sie aus dem Zimmer.

Verwundert schaute der Arzt ihr nach. Solche Anwandlungen lagen sonst nicht in Klärchens unbefangener heiteren Art. Egon aber schlug sich vor die Stirn, als habe er eine Erklärung für das seltsame Gebaren gefunden.

„Kennst du die Ursache dieser seltsamen Erschütterung," fragte er den jungen Freund.

„Ich glaube sie zu kennen," klang es zögernd zurück.

„Und das wäre?"

„Ich glaube — sie liebt."

Dr. von Bergheim wollte auflachen, als er aber seinem jungen Freund in die ernsten Augen sah, glitt es wie Wetterleuchten über sein Gesicht.

„Nicht hier," sagte er hart, „komm hinüber in mein Studierzimmer, damit uns niemand hört."

Sie schritten durch den Garten, der in wunderbarer Rosenpracht stand und den jetzt das Licht eines klaren Mondes überflutete.

Am Ende des weiten Rasenplatzes stand ein hohes Gebäude, das der Arzt ursprünglich als Sanatorium angelegt hatte. In den Jahren aber war seine Praxis so gewachsen, daß er sich seinen Patienten daheim nicht mehr mit der selbstverständlichen Sorgfalt widmen konnte. So hatte er es denn mit allem Luxus ausstatten lassen, der ihm sonst so fremd war, den aber die Besucher dieses Bades beanspruchten, und vermietete nun die einzelnen Stockwerke — fünf, sechs, sieben und elf Zimmer. Oben im dritten Stockwerk aber hauste Dr. von Bergheim. Da waren seine Bücher und Präparate, seine Instrumente und vor allem seine Sammlungen untergebracht. Denn Dr. von Bergheim besaß eine kulturhistorische Sammlung von unermeßlichem Wert. Da standen, lagen und hingen an Wänden, Regalen und Schränken kunstvolle Bronzen aus Chinas frühester Entwicklungszeit, schier unbezahlbare Lacke aus Nippons kunstreichster Zeit, da noch der Boden Japans nach heiligem Tennorecht jedem Fremden verboten war, da lagen persische Teppiche, die in ihrer strahlenden Farbenschönheit und wohltuenden Weichheit der Fuß des Besuchers kaum zu berühren wagte.

Sonst pflegte Dr. von Bergheim niemals durch seine Kostbarkeiten zu schreiten, ohne eine von ihnen mit liebäugelndem Blick zu mustern, heute aber hastete er eilenden Schrittes durch den weiten Vorraum, der in seiner Buntheit und stilisierten Schönheit anmutete wie die Raritätenkammer eines Museums, und ließ sich im Nebenzimmer schwer in seinen Arbeitsstuhl fallen, der breit und massig vor dem schweren Schreibtisch stand.

Er wies auf eine Kiste hin, die auf einem Tischchen in der Mitte des Zimmers stand und gute Zigarren barg, wie sie der schlichte Forscher nur hier in seinem der Welt verschlossenen Heim rauchte.

„Nun, Egon, erzähle."

Der junge Mann war einigermaßen verlegen. Die Erregung, in der sich der ältere Freund befand, war ihm ebenso unbegreiflich wie die ganze Art, in der jener die Mitteilung aufgenommen hatte, daß sein Pflegetöchterlein möglicherweise verliebt sei könne. Er machte sich im stillen Vorwürfe, daß er halb im Scherz, halb unbedachtsam dem Denken des Doktors überhaupt diese Richtung gegeben hatte.

„Doktor," begann er zögernd, „die feierliche Art, in der du hier mit mir ein Verhör anstellen willst, gibt mir die Überzeugung, daß du die Wichtigkeit meiner Mitteilungen überschätzt."

Und schlicht erzählte er dem aufmerksam horchenden Freunde seine Unterredung mit Klara.

„Es ist seltsam," sagte endlich Doktor von Bergheim, „daß Klara mit jenem Fremden überhaupt hat so viele Worte wechseln können, und wenn ich auch glaube, daß ich im ersten Schreck zu schwarz sah, so gefällt mir doch die ganze Geschichte nicht. Schon deshalb nicht, weil man nicht weiß, wer der Fremde ist."

Von der andern Seite des Gartens schrillte die Hausglocke mit solcher Dauer, daß die beiden Männer sich erstaunt ansahen. Gleich darauf läutete der Fernsprecher am Schreibtisch des Arztes.

Bl 3 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6447-7

teilnehmen wollen und mit der die Einweihung eines Denkmals für König Friedrich Wilhelm III. verbunden sein sollte, bewegte sich wegen des Krieges in einfachstem Rahmen. Der Denkmalsfonds wurde für Kriegswohlfahrtszwecke verwendet.

Heiligenstadt, 3. Mai. (Schrecklicher Unglücksfall.) Als der Landwirt Ignaz Sitz im nahen Westhausen mit einer Ringelwalze vom Felde heimkehren wollte, wurden plötzlich die Pferde scheu und gingen durch, wobei der in den siebziger Jahren stehende Mann zwischen das Geschirr geriet und eine lange Strecke weit mit fortgeschleift wurde. Der alte Mann wurde derart zugerichtet, daß er nach einigen Stunden verstarb. — Der Unglücksfall erweckt um so lebhaftere Teilnahme, als der einzige Sohn im Felde steht und dem Vater die alleinige Sorge um die Wirtschaft oblag.

Oeffentl. Stadtverordneten-Sitzung

am 3. Mai.

Anwesend 4 Magistratsmitglieder, 9 Stadtverordnete. Herr Huhn eröffnet die Sitzung kurz nach 7 Uhr. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Wahl eines Magistratsmitgliedes. Herr Senator August Kolbe, dessen Amtszeit am 1. September abläuft, wird einstimmig wiedergewählt.

2. Genehmigung des Beleuchtungskalenders Die Versammlung nimmt ohne Einwendungen Kenntnis von diesem.

3. Vorlage wegen Abtretung der Baumpflanzung an der Provinzialstraße innerhalb Oppin. Es handelt sich hierbei um die an der Provinzialstraße in Oppin stehenden, der Stadt gehörigen Birken usw. Nach den Erklärungen der Straßenbauverwaltung bleiben die Bäume Eigentum der Stadt. Eine später erforderlich werdende Neuanpflanzung übernimmt die Provinzialstraßen-Bauverwaltung. Die Versammlung stimmt der Abtretung zu.

4. Der Zuschlag auf Gräsereiverpachtungen wird erteilt.

5 Kenntnisnahme vom Verkauf eines Bullen. Für diesen wurden 900 M. vereinnahmt.

6. Prüfung und Festsetzung des Etats der Elektrizitätskasse. Die Versammlung erklärt ihr Einverständnis damit.

7. erteilt die Versammlung die Genehmigung zur Auflassung einer Zuparzelle an die Kleinbahn Bergwitz-Kemberg.

8. Bewilligung von 300 Mark jährlich an W. Lucke für den Unterhalt der taubstummen Konrad. Bisher erhielt L. dafür eine tägliche Entschädigung von 50 Pf. Bei den jetzigen hohen Preisen für alle Lebensmittel und bei der infolge ihres Alters beschränkten Arbeitsfähigkeit der K. hat Lucke die Erhöhung der Entschädigung beantragt. Die Versammlung setzt diese vom 1. April 1915 ab auf jährlich 300 M. fest

Die Versammlung beschließt noch, mit dem Verkauf des seitens der Stadt angekauften Specks zu beginnen. (S. Bekanntmachung.)

Manoli Zigaretten Zuckerfrei!

In den Räumen der Freibank findet von jetzt an jeden

Freitag, nachmittags von 5 bis 7 Uhr

der Verkauf des von der Stadt angekauften Specks statt. Pfund 1.40 M.

Kemberg, den 5. Mai 1915.

Der Magistrat J. V.: Krautwurst.

Bekanntmachung.

Die Musterung des ungedienten Landsturms der Jahrgänge 1869 bis 1875, sowie die der ein Jahr zurückgestellten des Jahrganges 1894 und 1895 findet am 10., 11., 12., 14. und 15. Mai d. Js. vormittags von 9 Uhr ab in Wittenberg in der Gastwirtschaft von Mehlhase am Königsplatz statt

Die Landsturmpflichtigen, sowie die ein Jahr Zurückgestellten, sind wie folgt vorzustellen:

Montag, den 10 Mai, vormittags halb 9 Uhr,
sämtliche Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1875 und 1874 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten.

Dienstag, den 11. Mai, vormittags halb 9 Uhr,
sämtliche Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1873 und 1872 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten.

Mittwoch, den 12. Mai, vormittags halb 9 Uhr
sämtliche Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1871, 1870 und 1869 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten.

Freitag, den 14. Mai, vormittags halb 9 Uhr,
sämtliche ein Jahr Zurückgestellte, die im Jahre 1894 geboren sind und im hiesigen Kreise sich aufhalten.

Sonnabend, den 15. Mai, vormittags halb 9 Uhr,
sämtliche ein Jahr Zurückgestellte, die im Jahre 1895 geboren sind und sich im Kreise aufhalten.

Kemberg, den 5. Mai 1915.

Der Magistrat. J. V.: Krautwurst

Wiesen-Verpachtung in Rotta.

Donnerstag, den 6. Mai von nachmittags 4—5 Uhr

verpachte im **Müller'schen Gasthof in Rotta** die mir gehörigen früher Müller'schen

Wiesen

freihändig. Bin auch nicht abgeneigt die noch vorhandenen

Restgrundstücke, Wiesen, Acker und Holz

zu verkaufen

Ernst Wollschläger, Wittenberg

Aufruf!

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für **ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.**

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, General-Oberst, Generaladjudant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in der Marken und Gouverneur von Berlin. von Löwenfeld, General der Infanterie, Generaladjudant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertretender kommandierender General des Gardekorps. Albert Prinz von Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps. Erbmarschall Graf von Plettenberg-Heeren, z. Zt. Adjudant bei dem Oberkommando in den Marken. Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Siler, Berlin. Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragoner-Regts. in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Gaben werden in unserer Geschäftsstelle gern entgegengenommen.

Ein sehr guter

Kleiderschrank

ist preiswert zu verkaufen **Wittenbergerstraße 27**

2 junge starke

Zughunde

zu verkaufen **Kemberg,** Wittenbergerstraße 77

Ein junger schöner

Zughund

ist billig zu verkaufen Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Prima

Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **Richard Kraufemann**

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Tarnkapp-Lampen

die neue Krieger-Taschenlampe mit Abblendung u. drehbarem Scheinwerfer, empfiehlt **Friedr. Heym.**

Fahrräder

neu eingetroffen zu billigsten Preisen bei

Paul Elstermann

Fahrradhaus Kemberg

Reiche Auswahl

in

Zigarren,
Zigaretten,
Schokoladen,
Confect's usw.

zur Versendung als:

Feldpostbriefe

Gute Verpackung gratis hält bestens empfohlen **C. G. Pfeil**

Cocosbaumbinder
Raupenleim
Raffiabast
Fruchtgürtel
Obstbaumcarbolineum
Baumwachs, flüssig

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Bratheringe, Vollheringe, saure Gurken Senfgurken ff Marmelade

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Feldpost-Briefe

Keks — Schokolade
Portwein — Wermuth
u. a.

Apotheker Elbe.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oefler's Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170000 Exemplare verkauft!**

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann August Ramdor, Lehrer am Büch-Institut in Hamburg schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Dutzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte" — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur M. 3.20 oder unter Nachnahme von M. 3.40.

Richard Oefler, Verlag, **Berlin SW. 29.**

Neu eingetroffen!

Soldatenkisten

mit und ohne Verschluß in allen Größen. Für unsere **Feldgrauen** empfehle: Holzkisten für Zigarren, Eier, Liköre etc. zu billigsten Preisen

Friedrich Heym

Geld-Lotterie

zum Ausbau der Veste Coburg.

Ziehung am 8., 9., 10., 11. u. 12. Juni 1915

Zur Verlosung gelangen 17 553 Geldgewinne im Gesamtbetrage von

360000 Mark

1 Hauptgewinn 100000 Mark
1 Hauptgewinn 50000 Mark
1 Hauptgewinn 10000 Mark

Lose zu 3 M. Porto und Liste 30 Pfg. extra Nachnahme 20 Pfg. teurer

Richard Arnold

Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung

Pflaumen Marmelade

empfiehlt **Wilhelm Becker**

Pflaumenmus

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Speiserübensaft

empfiehlt **Wilhelm Becker.**

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen

F. Klebing, Fleischermeister

Wittenberg, Mittelstraße 19

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner lieben Frau sowie für die zahlreichen Kranzspenden und das Geleit zur letzten Ruhestätte sage ich allen meinen innigsten Dank.

Gaditz, den 5. Mai 1915.

Familie Paul Engelmann.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6448-3